

Oliver Bucher ist neu Kommandant

Menzingen «Kommunikationsschwierigkeiten» und «Unstimmigkeiten» zwischen Teilen des Kommandos und dem Kader waren im August 2018 die Gründe, warum der damalige Kommandant der Feuerwehr Menzingen und einer seiner beiden Vizekommandanten per sofort abtraten. Als damaliger zweiter Vizekommandant rutschte Roger Hegglin ins Kommandantenamt nach. Seine Amtszeit war von vornherein auf zweieinhalb Jahre festgelegt. Nun sind es dreieinhalb geworden, sagt er am Telefon. Es sei an der Zeit, den Jungen Platz zu machen.

Per Anfang Jahr übergab Hegglin die Leitung der Feuerwehr an Oliver Bucher, ehemals Vizekommandant. Dieser habe das Kommando in den vergangenen drei Jahren mit seinem Fachwissen und seiner Einsatzführung und -planung massgeblich mitgestaltet. Der Jahresrapport, an welchem die Übergabe offiziell verkündet worden wäre, musste wegen Corona in den Sommer verschoben werden.

Nach 30 Dienstjahren soll für Roger Hegglin aber noch nicht ganz Schluss sein: Er bleibt der Feuerwehr Menzingen als Stabsoffizier und Motorfahrer erhalten. Seine Dienstpflicht hat der heute 52-jährige eigentlich schon vor vier Jahren erfüllt, aber ihm gefalle die Arbeit und das Team zu gut, um sich ganz abzuwenden, wie er sagt. Dass er nun aber wieder mehr Zeit habe, sich seiner Schreinerei zu widmen, freue ihn trotzdem.

Knatsch von 2018 ist begraben

Von den Auseinandersetzungen im Kader 2018 habe sich die Feuerwehr Menzingen vollständig erholt, betonen sowohl Roger Hegglin als auch die Menzinger Sicherheitschefin Barbara Beck-Iselin. «Wir konnten die Sache abschliessen, ohne weitere Massnahmen ergreifen zu müssen», sagt sie. «Nun haben wir ein junges, gut ausgebildetes und motiviertes Team. Das freut uns.» Auch Roger Hegglin mag das Team rühmen: «Wir haben ein gutes Team, von oben bis unten. Die Übungspräsenz ist immer hoch. Man spürt, dass unsere Feuerwehrleute gefordert werden wollen.» (li)

Soforthilfe für Opfer auf Tonga

Kanton Zug Der Regierungsrat hat laut Mitteilung einen Beitrag von 50 000 Franken «für die Opfer des verheerenden Vulkantsunami» vom 15. Januar in Tonga gesprochen. «Es wird finanzielle Soforthilfe in Form von Lebensmitteln, Solarlampen, die Reinigung und den Wiederaufbau von Entsalzungsanlagen sowie in autonome Elektroanlagen geleistet», heisst es weiter.

Überdies erhält der Verein IG Freestyle-Halle aus dem Lotteriefonds einen Beitrag von 25 000 Franken. Der Verein ist für die einzige ganzjährig betriebene Freestyle-Halle im Kanton Zug, in Baar, zuständig. (bier)

Alte Reitweise soll Balance bringen

Die Neuheimerin Nadine Wyss hat am Buch «Erhobenen Hauptes» über das vertikale Reiten mitgeschrieben. Ziel der Technik ist, dass Mensch und Tier im Einklang sind.



Nadine Wyss mit ihrem Pferd Mel Da Misericordia.

Bild: Stefan Kaiser (Zug, 3. Februar 2022)

Vanessa Varisco

Das Glück der Erde liegt für viele Reiter auf dem Rücken der Pferde – doch nicht alle Pferde sind glücklich unter dem Sattel. «Durch die moderne Reitweise geraten einige Tiere aus der Balance. Das kann sich auf verschiedene Arten äussern. Manche haben massive Verspannungen, andere werden bei der Arbeit auf dem Reitplatz in allem Gangarten immer schneller, da sie nicht im Gleichgewicht sind und Angst haben zu fallen und gewisse können auch bocken oder steigen und sich verweigern», schildert die Neuheimerin Nadine Wyss, die in einem Stübchen direkt neben einer Reithalle sitzt.

Sie selbst ist lange Zeit auf die konventionelle Weise geritten und ist inzwischen auf das vertikale Reiten umgestiegen (siehe Box). Mittlerweile wirkte sie sogar am Buch «Erhobenen Hauptes» mit, welches Erfolgsgeschichten von Pferden beschreibt, die von der modernen auf die vertikale Reitweise umgestellt wurden.

Fehlende Kommunikation zwischen Reiter und Pferd

Wyss hatte in jungen Jahren zwei eigene Pferde, die sie damals konventionell ritt und auch an Dressurprüfungen teilnahm. Konventionell, damit meint sie, der Stil, bei dem das Pferd mit viel Hand und Bein und seit einiger Zeit auch vermehrt vorwärts-abwärts geritten wird; vereinfacht gesagt liege dadurch zu viel Gewicht auf den Vordergliedmassen des Pferdes und das Tempo ist zu hoch, was zu Verschleisserscheinungen führt. Dazu kommt, dass dadurch viele

Pferde nicht im Gleichgewicht sind, schildert Nadine Wyss. Sie sagt: «Häufig wird der Kommunikation auch zu wenig Platz eingeräumt. Dazu wird in der modernen Reiterei zu wenig auf das Individuum eingegangen. Die Pferde werden in eine Schablone gedrückt, dies ist einfach nicht pferdegerecht.»

Nach 20 Jahren wieder im Sattel

Diese Reitweise funktionierte für sie irgendwann nicht mehr. Als sie noch so ritt, kämpfte sie mit vielen Problemen. Spätestens als sie mit ihrem zweiten Pferd die Lizenz absolvieren wollte, mit der sie schwerere Turniere reiten hätte können. Nadine Wyss bestand die Lizenzprüfung nicht.

Zu viel passte zwischen Pferd und Reiterin nicht mehr. Da sie schon länger unzufrieden war, beschloss sie mit dem Rei-

ten aufzuhören. Zwanzig Jahre lang stellt Nadine Wyss den Fuss nur sporadisch in den Steigbügel. Dann und wann in den Ferien oder stundenweise. Bis sie beschloss einen Neustart zu wagen. «Ich versuchte es zuerst wieder konventionell, aber das passte für mich überhaupt nicht mehr», erinnert sie sich.

Als sie ein Interview für unsere Zeitung führte, kam sie in Kontakt mit dem vertikalen Reiten – und war hellauf begeistert. «Genau so habe ich mir das Reiten vorgestellt, das Pferd in der Balance und ein aufmerksamer Reiter, der sich Zeit nimmt für das Tier», beschreibt sie und führt aus: «Beim vertikalen Reiten ist der Aufbau einer Reitstunde ein anderer.

Jedes Mal fängt man bei null an und richtet die Stunde so aus, dass das Pferd danach im Gleichgewicht ist. Die Lektionen werden gezielt danach aus-

gewählt.» In der modernen Reitweise hingegen stünden oft die Lektionen statt die Gymnastizierung und Entwicklung des Pferdes im Vordergrund. «Die Umstellung von der einen Art auf die andere war kein Leichtes. Mitten im Prozess konnte ich gar nicht mehr korrekt reiten, da ich nicht mehr zur heutigen modernen Art zurück wollte, das Vertikale aber noch nicht beherrschte.»

Ein tierisch guter Freund

Nadine Wyss besitzt inzwischen wieder eigene Pferde. Eines ist ein kompakter Schimmel, mit langer weisser Mähne und treuen Augen. Er ist ein reinrassiger Lusitano aus Portugal.

Ihn reitet sie nur vertikal, besucht die vertikalen Ställe in der Schweiz zum Training. «Mein Mel ist ein arbeitsamer, will gefordert werden und ist immer

voll bei mir, wenn wir trainieren», sagt Nadine Wyss und fährt dem Wallach über die Nüstern. Das sechsjährige Tier ist seit letztem Jahr bei ihr und bereits ein treuer Freund.

Autorin eines Buchs zur alten Reitlehre

Die Reiter der vertikalen Szene sind untereinander vernetzt, auch in den sozialen Medien. Dort stiess Wyss auf einen Aufruf: Autoren für ein Buch zu der besonderen Reitweise wurden gesucht. Sie meldete sich sofort und wurde schnell in das Projekt aufgenommen. «Die Arbeit bescherte mir unheimlich viel Freude. Ich war in den vertikalen Ställen unterwegs und unterhielt mich mit vielen Reitern über ihre Erfahrungen.» Im Buch werden Geschichten verschiedener Pferde erzählt, die auf moderne Weise nicht mehr oder nur schwer reitbar waren. «Sie waren aus dem Gleichgewicht», kommentiert Wyss. Geschildert wird im Buch dann, durch welche Massnahmen die Pferde «rehabilitiert» wurden.

«In diesem Schreibprozess habe ich mich noch einmal eingehend mit dem Reiten beschäftigt und gemerkt, wie viel Freude mir das bereitet», freut sich Wyss. Sie hat mittlerweile auch in einem Magazin über ein Reh-Pferd geschrieben. «Wichtig beim Schreiben ist mir nicht der persönliche Erfolg, sondern die Pferde. Dass den Tieren geholfen werden kann.»

Hinweis

Nadine Wyss ist freie Mitarbeiterin unserer Zeitung. Das Buch gibt es in diversen Onlineshops zu kaufen.

«Die Umstellung von der einen Art auf die andere war kein Leichtes.»

Nadine Wyss
Autorin

Pferde tragen Kopfhöher

Vertikales Reiten Ziel der vertikalen Reitweise ist, dass Pferd und Reiter mehr in Balance kommen. Anders als in einem Grossteil der Reitställe werden die Pferde weniger tief eingestellt – tragen den Kopf also höher – und werden gymnastiziert, was der Stärkung des Rückens und der Mobilität dient.

Bekannt sein dürfte die vertikale Reitweise besonders im Bereich der Reitkunst, wo die Pferde mit möglichst feinen und unsichtbaren Hilfen geritten werden und dem Umstand der natürlichen Schiefe Rechnung

getragen wird. Eine bekannte Lektion, wo man den Unterschied sieht, ist etwa die Piaffe – diese trabähnliche Bewegung auf der Stelle. Vertikale Pferde tragen den Kopf dabei in Selbsthaltung. Moderne Pferde piaffieren auf der Vorhand, den Kopf unten. Beim vertikalen Reiten stützen sich die Vertreter daher auch auf altes Wissen. Massgeblich geprägt wurde der Begriff des vertikalen Reitens vom Portugiesen Manuel Jorge de Oliveira, der in den Oliveira Stables in Deutschland diese Lehre weitergibt. (vv)